

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Interessenten-Annahme: August 1948, Ziegel, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Bahnhof-/Kiosken / Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Anzeigen: Schweiz 45 Rp. Ausland 75 Rp. Offizreg. Nr. 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdrucksvorrichtungen der Inserate - Interessentenschluß Montag abend

Aus Dankbarkeit

Man sieht heutzutage beim Zeitunglesen kaum noch auf etwas, was froh stimmt. Alle Spalten sind angefüllt mit Dingen, die traurig sind oder traurig machen, alle handeln von Elend, Not und Tod, von menschlicher Unzulänglichkeit in allen Formen, auf allen Gebieten. Will man sich von dem Abdruck befreien, der bei der Lesart all dessen was über der Strich steht, sich uns beklemmend auf die Brust legt, dann muß man schon unter dem Strich gehen und in Reiche des Feuilletons sich von seiner Niedrigschlagenheit zu erholen versuchen.

Ist das nicht schön? Ist das nicht wunderbar? Gibt das nicht wieder Hoffnung? Ein Land, das auch heute noch, vier Jahre nach Kriegsende, in dem man so vieles vergessen hat, was man nicht hätte vergessen dürfen, nicht vergessen hat, daß der Krieg es verhoffte, daß schon der Erste Weltkrieg es verhoffte. Ein Land, das auch heute noch dafür dankbar ist! Es wird nicht von zurückgehender Konjunktur gesprochen, von weiter steigenden Preisen, von der immer schmerzhafter erscheinenden Steuer-schraube; es ist keine Rede davon, daß man nicht wissen könne, was das Morgen bringen werde und deshalb auch in der nächsten Woche zurückhaltend sein müßte. Kein Wort vom *essero egoismo* — nur vom Helfen wollen. Vom Helfen wollen dort, wo man ohnehin in Fonds perdu gehen muß, bei den Alten, Arbeitsunfähigen, Heimatslosen, bei denen, welche die Vergangenheit nur noch als grauenhaften Traum hinter sich und keine Zukunft mehr vor sich zu sehen vermögen. Ihnen, diesen Kernsten der Armut, wird man beistehen, ihnen wird eine Heimat, ein schützendes Dach, ein friedliches Lebensabend geschenkt werden. Aus Dankbarkeit.

Cläre Reumann

Von falscher Sicherheit und unnötigen Angst

Bemerkungen zum Tuberkulosegesetz

Am 22. Mai wird das Schweizer Volk über das Tuberkulosegesetz (Ergänzung zum Tuberkulosegesetz vom 13. Juni 1928) abstimmen haben, und nun häufen sich die öffentlichen Vorträge, in denen mehr oder minder kompetente Referenten den Laien über die Vorteile dieses Gesetzes und vor allem des Schirmbildes unterrichten. Die großen Nachteile des vorliegenden Gesetzes sind wohl vielen Ärzten bekannt, doch steht ihnen meistens die Zeit, um ihre Einwände öffentlich zu formulieren. Das Tuberkulosegesetz sieht unter anderem vor:

1. Der Bundesrat wird ermächtigt und beauftragt, für die gesamte Bevölkerung der Schweiz die periodische obligatorische Untersuchung anzuordnen.
2. Die Kantone sorgen für die Durchführung der Untersuchung, und der Bundesrat sichert durch Verordnung die einheitliche Durchführung.
3. Die Kantone sind ermächtigt, zur Deckung der Kosten der einfachen Reihenuntersuchungen Gebühren zu erheben. Diese können dem Arbeitgeber überbürden werden.
4. In der ganzen Schweiz wird die obligatorische Versicherungspflicht in der allgemeinen Krankenversicherung für die wenig bemittelten Personen eingeführt. Diese umfaßt die Heilungskosten und im Falle von Tuberkulose überdies ein Taggeld, das die wirksame Sicherung der Erziehung der Tuberkulösen und ihrer Familien gewährleistet. Die Vorschriften der Kantone über die Versicherungspflicht bedürfen der Genehmigung des Bundesrates.

7. Abf. 2 und 3. Ansetzungsgefährliche Personen können aus ihrer Umgebung, die sie gefährden, entfernt und Kranke nötigenfalls zwangsweise in eine Heilanstalt eingewiesen werden.

Dazu ist grundsätzlich zu bemerken: Die periodische obligatorische Untersuchung besteht zunächst in der Aufnahme eines Schirmbildes — eine Probezeit, die alle drei Jahre wiederholt werden soll. Der Laie ist dabei der irrigen Meinung, daß mit diesem Verfahren alle Tuberkulosekranken und damit die Ansetzungsquellen erfasst würden. Das stimmt nun leider nicht: Das Schirmbild stellt nur eine Momentaufnahme dar, die streng genommen schon nach 24 Stunden überholt ist. So erkrankte ein Neuzug 3 Tage nach Aufnahme eines „normalen“ Schirmbildes an einer schweren Tuberkulose, die nach einem Jahr zum Tode führte. Solche Fälle kommen nicht selten vor. Eine große Gefahr des Schirmbildverfahrens liegt gerade darin, daß der Besitzer eines „normalen“ Schirmbildes glaubt, auf unbestimmte Zeit hinaus gesund zu sein, und aus dieser falschen Sicherheit heraus etwaige Krankheitssymptome nicht beachtet.

Dieser falschen Sicherheit steht auf der anderen Seite eine oft unnötige Fernüberwachung gegenüber. Aus dem Schirmbild ersieht sich das Vorliegen einer Tuberkulose nicht erschöpfend, und zur Abklärung sind oft langwierige Untersuchungen nötig, welche den Patienten und seine Familie angreifen und ihm beruflich schaden können. Erfahrungsgemäß sind fünf Prozent aller mit dem Mitt-

des Schirmbildes Untersuchten tuberkuloseverdächtig, jedoch nur 2 Promille in Wirklichkeit tuberkulosekrank.

Ein weiterer großer Mangel liegt in der sehr unvollständigen Erfassung der Personen: Ausgenommen von der „gesamten Bevölkerung“ sind Kinder des im schulpflichtigen Alter, immobile Invaliden und Greise, besonders aber ausländische Besucher der Schweiz. Gerade aus dem Ausland aber, wo die Tuberkulose bedenklich zunimmt, kommen unangeführte Erholungsbedürftige in die Schweiz, die eine stete Ansetzungsgefahr bedeuten. Die Befürworter des Gesetzes geben den finanziellen Mehraufwand für den Bund mit jährlich 1 850 000 Franken an. Die Bundesbeiträge an die Kranken- und Tuberkuloseversicherungen erreichen jetzt eine Höhe von 24,6 Millionen Franken. Vorläufige Schätzungen von Sachleuten ergeben eine jährliche Dauerbelastung von 35 Millionen Franken, dazu kommen noch mindestens 29 Mill. Franken von privaten Versicherungsbeiträgen, Gebühren usw. Zur Durchführung ist überdies ein ganz neuer Beamtenapparat nötig, und dem einzelnen Arzt wird eine große zusätzliche Arbeitslast aufgebürdet.

Mit dem Gesetz wird gleichzeitig eine auf alle (Krankheiten ausgedehnte) obligatorische Krankenversicherung für die wenig bemittelten Personen eingeführt. Darunter fallen mindestens 65 Prozent der Wohnbevölkerung, wobei die Prämie durchschnittlich pro Kopf und Jahr ungefähr 50 Franken beträgt — für eine wenig bemittelte linderreiche Familie eine Belastung, die sie nicht allein tragen kann.

Man kann gegenüber der weitgehenden Sozialisierung der privaten Lebensbereiche, und nun auch der obligatorischen Krankenversicherung und der zugehörigen Unterbringung, eingestellt sein wie man will. Die schwerwiegende Einschränkung der persönlichen Freiheit jedoch (Zwangsinjektion, Behandlungszwang) und der gewaltige finanzielle Aufwand rechtfertigen eine gesetzliche Verantwortung nur wenn das Ziel, d. h. die wirksame Bekämpfung der Tuberkulose, mit Sicherheit erreicht werden kann. Das selbe Ziel kann jedoch einfacher, sicherer und ohne staatliche Zwangsmaßnahmen erreicht werden durch:

- 1. Gezielte Gruppenuntersuchung, d. h.

Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Dienstag, den 3. Mai 1949, 14.15 Uhr im Casino in Basel (Eingang Barfüßlerplatz)

Traffanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen: a. Ersatzwahlen b. Wahl einer Präsidentin
5. Verschiedenes

Ausgerufen von Frau E. Studer, Lehrer der Notwendigkeit einer Frauenpresse. Nachher Diskussion und gemühtliches Zusammenfeiern.

Außer den Genossenschaftsleiterinnen sind auch Abonnementinnen und andere Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt"

Schirmbild oder Reihendurchleuchtung besonders exponierter Berufsgruppen (Ärzte, Schulförder, Pflege- und Hotelpersonal).

2. Organisation der freiwilligen Schirmbilderuntersuchung mit BCG. Diese Impfung setzt, wie die Erfahrungen aus Norwegen und Schweden beweisen, die Häufigkeit der Erkrankungen an Tuberkulose auf ein Viertel herab und verhindert weitgehend die tödlichen Formen. Das Schirmbild hingegen verhindert die Tuberkulose nicht, sondern kann sie bestenfalls in einem frühesten Stadium aufdecken.

3. Ausbau und Unterfütterung der schon bestehenden Institutionen und Fürsorgestellen gegen die Tuberkulose.

Die Gesundheitsreform ist ein fortwährender — aber nur darum sollten wir nicht ein Gesetz beschließen, dessen Mängel so offensichtlich zutage treten, während keine Vorteile im Kampf gegen die Tuberkulose heute ungenutzt überflüssig sind und morgen durch ein neues Verfahren überholt werden können.

W. I.

Akademikerinnen und ihre internationale Arbeit

Die alt-historische Crosby Hall, im Londoner Künstlerquartier, Schloß, mit ihrem internationalen Charakter an Sir Thomas More, der sie im Jahre 1523 übernommen hatte, ist das sympathische Heim der Internationalen Vereinigung von Akademikerinnen. Es ist der Anregung tiefer Studien und der Entwicklung von Freundschaft zwischen Frauen aller Nationen gewidmet.

In einer der dortigen, besonders wichtigen Zusammenkünfte hielt Miss J. M. Bowie, B. A., Co-Director of Crosby Hall Association, Edinburgh, die Delegierte an die Kommission der Weltgesundheitsorganisation der Vereinigten Nationen, eine bereite Ansprache über «University

Women in International Work». Sie gab zuerst einen kurzen Einblick in die nationalen Organisationen von Akademikerinnen, sowie in die Gründung der Internationalen Vereinigung, die auf 1920 zurückgeht, und der, nach einem tiefsten Verständnis der Frauen verschiedener Nationen, die Förderung ihrer gemeinsamen Interessen auf der Basis bestmöglicher Friedensbestrebungen zugrunde liegt. Wie so wie ging auf den Vorschlag der Frauen verschiedener Länder und Fakultäten ein, und sie erweilte die Hilfe, die ein beträchtlicher Fonds der Vereinigung hervorragenden Frauen für Studien- und Fortbildungsmöglichkeiten bietet, mit der einzigen Bedingung, daß sie in einem fremden Lande unter-

Schwester Claudia

Alfred Siegfried

Im Zustichsheim zum Treuen Hirten herrscht Festimmung. Huben und Mädchen rennen in ihren Sonntagsgewändern im Garten umher und mögen fast nicht warten, bis sie gerufen werden. Zwei Schwestern schmücken den Eingang mit Efeu und Immergrün. In ihrer grauen Tracht und den kleinen, am Kande weiß verzierten Hübschen erwecken die beiden Frauen zugleich den Eindruck ernster Weltentfänger und frohlicher Singabe. Immer wieder tritt eines der Kleinen prüfend heran, um festzustellen, wie weit die Arbeit vorangeschritten sei. Endlich prangt über dem Gitter auch noch die Tafel mit dem bunten Anschlag: Herzlich willkommen, und jetzt ist das Werk vollendet. Im Ringelganz hüpfen die Kinder um ihre Hüterinnen und rufen voll Bewunderung: Bravo!

„Schwester Claudia, dürfen wir jetzt ins Haus?“ fragen die Mädchen, und die Huben warten die Antwort nicht ab, sondern drängen sich ungeduldig zur Tür.

„Wo denkt ihr hin? Jetzt wird brav gewartet. Da ihr Huben, stellt euch um ein Reiche. Jetzt die Hände: Sind sie auch sauber? Aber Wollt, wo bist denn du gefahren? Schnell mit dir an den Brannen. Was sollen die neuen Tanten denken, wenn du ihnen solche Schmutzspuren zeigst?“

Der dunkelblonde, vier bis fünfjährige Knabe, dem dieser Zurpruch gilt, wendet sich mit einer trotzigsten Bewegung zur Seite, schließt mit seinen bei-

terlaunen Augen tragend und vormurrsoll zur Hausmutter empor und schleicht dann, wie er ihren freudigen, bestimmten Blick auf sich ruhen läßt, mit gekennetem Köpflein zum Brunnen.

„Und nun ihr Mädchen, habt ihr euere Kränze noch? Schau, da fährt der Zug schon in die Station; nun müßt ihr nicht mehr lange warten.“

Gestern sind zwei Lehrschwestern, die ihr halbes Jahr im Heim beendet haben, ins Mutterhaus zurückgekehrt; heute werden ihre Nachfolgerinnen erwartet. Schwester Claudia und ihre Gehilfin, Schwester Cecilia, haben nicht nur die zwei Dugend Kinder zu betreuen, sondern sie müssen auch ständig neue Kandidatinnen in die Heimgemeinschaft einführen.

Das rote Badsteinhaus inmitten des weiten Gartens ist so recht ein verkleinertes Abbild der Welt. Kommen und Gehen ist keine Lösung. Fast jede Woche werden neue Kinder hergebracht. Sie kommen in den Treuen Hirten, weil ihre Mutter krank ist oder im Wochenbett liegt, weil die Eltern auseinandergegangen sind, oder weil man aus irgendeinem andern Grunde nicht weiß, wohin mit ihnen. Sie bleiben einige Wochen, höchstens einige Monate, nur eben so lange, bis sich ihnen wieder ein dauerndes Unterkommen bietet.

Schwester Claudia, die das Heim gegründet hat und ihm schon mehr als ein Duzend Jahre vorsteht, ist hier in ihrem Element. So schnell und leicht wie sie, findet sich keiner mit den Kindern zurecht. Unter ihrer Führung tauchen die verschiedensten Seelen auf, und die trostigen Huben folgen ihr aufs Wort, weil sie eben nicht viel Worte macht.

„Wie ertragen Sie es, Schwester?“, wird sie oft gefragt, „Ihre Liebe immer wieder anderen Kindern

geben zu müssen? Ist es nicht gar zu schwer, stets neue Sorgen auf sich zu nehmen und die Kleinen geben zu lassen, wenn kaum die ersten Schwierigkeiten überwunden sind?“

Schwester Claudia weiß es anders. Vielmehr, sie läßt dankbar die Gott dafür, daß ihr die Aufgabe zugewiesen ist. Daß sie stets sich wieder ganz hingeben darf und von den Kindern, die ihr anvertraut werden, für sich nichts erwartet. Ihre Liebe ist wie ein erquickender Brunnen, dessen Wasser nicht weniger wird, obwohl hundert an ihm trinken; der immer gleich frisch sprudelt und nie fragt, ob einer ihm danke.

Anwähigen sind die neuen Tanten gekommen. Fortschreitend schauen die Kinder zu ihnen auf: „Werden sie uns lieb haben?“

Und eben erwartet werden die jungen Mädchen im Kreise herum: „Wird es uns gelingen, diesen Kindern ein wenig die Mutter, die Geschwister zu ersetzen?“

Die Tische im Speisezimmer sind mit weißem Papier überzogen, grüne Zweige liegen zwischen den Tassen, buntgemalte Tischdecken weisen jedem seinen Platz an. Es können zwar noch nicht alle leben, aber Schwester Claudia ist so erfindereich, daß sie für jeden Platz ein besonderes Blumen, einen niedlichen Käser oder ein Weiseln gemacht hat.

Endlich sitzen die Kinder an den vier Tischen; und zwischen ihnen jedesmal eines der Erwachsenen. Auch die Käsin überwaucht einen Tisch und eben die nach Seite und Laute duftende Waisfrau. Die neuen Tanten haben für diesmal rechts und links von Schwester Cecilia Platz genommen.

Doch ein Stuhl bleibt leer. Wo steht der Wille?

„Aber, der fauert draußen im dunkelsten Winkel des Vorräumens und wagt nicht, hereinzukommen. Der ungewohnte Schmutz des Schümmers kommt ihm verhängnisvoll vor. Solche Angst kennt ihn jedesmal, wenn etwas Neues an ihn herantritt. Hat er nicht noch die andern Kinder auf die Waage treten lassen?“

Und doch sind es schon drei Monate, seit die Rotkreuzschwester des Flüchtlingslagers den Kleinen ins Heim brachte. Der Krieg, berichte sie, habe ihn mit andern Flüchtlingen über die Grenze geschwemmt; wo er aber herkomme, konnte sie nicht angeben, und der Kleine mußte es auch nicht zu sagen. Erst nach Wochen kam Bericht, die Mutter des Knaben sei in einem Spital Süddeutschlands zurückgeblieben, nachdachte sie sich und das Kind vor dem ins Land eingestellten Kriegszustand in Sicherheit gebracht habe.

Etwas von der Angst der im Keller zugebrachten Mächte hatte dem Knaben auch jetzt noch an. Es hatte viel gebraucht, bis er sich ruhig zu Bett bringen ließ, bis er auch wie die andern; mit seinen neuen Kameraden zu spielen, war er auch jetzt noch schwer zu bewegen. Claudia kämpfte Tag für Tag, um diese Kinderleere aus ihrer Verwirrung zu erlösen und sie fragte den Sieg davon. In dem Maße aber, als das Kind seine misstrauische Art verlor und sich im Heim geborgen fühlte, ergriff seine Unruhe Besitz von der Seele ihrer Erzieherin. Was Schwester Claudia nie für möglich gehalten hätte, wurde wahr, das verständigste-troste Flüchtlingskind fand den Weg zu einem Bereiche ihres Herzens, von dessen Dasein sie selber bisher nichts geahnt hatte.

In ihrem Benehmen blieb sie zwar, wie man sie immer genannt hatte: gültig, gemessen, heiter. Kein

kommen werden, damit das internationale Verhältnis mehr und mehr gefördert wird. Dieser Hilfsfond verdient z. B. Jan Masaryk tausend englische Pfund, die ihm zum Geburtstag für irgend eine Verwendung übergeben werden, nachdem er die Arbeit der Internationalen Vereinigung der Akademikerinnen mit größtem Interesse verfolgt hatte. Die Vereinigung zählt bald mehr als dreißig Länder, da sie jedoch überall allen Akademikerinnen offen stehen muß, gingen ihr bereits von dem Kriege durch nationalpolitische Einschränkungen, um einige Länder verloren.

Während des Krieges unternahm die Internationale Vereinigung wichtige Missionen. Sie schenkte den Geflüchteten und Heimatlosen praktische Hilfe und tiefes Verständnis. Vortragende gingen nach den Ländern Skandinavien, und die allgemeinen Verbindungen entwickelten sich mehr und mehr. Frankreich zählte die beständige Zahl von Mitgliedern und Beigehörigen. Politische Ereignisse führten nach dem Kriege die Frage nach den besten Vorkommnissen für Akademikerinnen auf. Würden die Vereinigten Nationen sie bieten? Leider sind die großen Beengungen der Vereinigten Nationen durch das unglückliche Veto (das von der stillen Seite Europas bei jeder Gelegenheit gewöhnlich mißbraucht wird) allzu wohl bekannt; doch belohnt die Welt, daß trotz allem sehr viel Gutes angeht und erreicht wird. Dies geht besonders in der Kommission für Soziale und Humanitäre Probleme der Vereinten Nationen naturgemäß am nächsten liegen. Ein besonderer Ausstoß ließ sich nun mit den Fragen der politischen Rechte der Frauen, ihren zivilen Rechten, sowie ihrem Anteil an öffentlichen Positionen beschäftigen. Die Welt ist jedoch der Ansicht, daß es bedauerlich wäre, die Rechte der Frauen von den allgemeinen Rechten zu trennen, denn Frauen sind menschliche Wesen und ihre Rechte sind diejenigen der Allgemeinheit, was für die meisten Länder zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Die Amerikaner gab wiederum den tiefen Eindruck, daß nur eine einzige Frau als offizielle Delegierte in den Vereinten Nationen wolle. Dies ist bekanntermaßen Mrs. Franklin Roosevelt, die zugleich als Abgeordnete der USA in der Kommission für Menschenrechte wirkt, wo die Welt ihre ungewöhnliche Einigkeit, Gebuld und Güte, als ein leuchtendes Beispiel bewundert.

Die Vortragende hob es lobend deutlich hervor, die Akademikerinnen aller Nationen mehr und mehr eine wichtige Rolle in den Vereinten Nationen spielen müßten, daß sie dies ihrem Lande und dem Wohl der Menschheit im allgemeinen schuldig sind. Aber wie viel Frauen nehmen Anteil an politischen Angelegenheiten der Welt, fragt sie sich. So sind z. B. in England von den 440 Parlamentarierinnen 3, in den 20 Frauen, die beratenden Dispositionen unterlassen die Frauen den Gebrauch ihrer hart er kämpften Rechte und sie erfüllen ihre Pflichten nicht. (Gewiß sind die Aufgaben des Hauses und der Familie von größter Wichtigkeit, die hierin jedoch die Frau nicht vollständig in Anspruch nehmen.) Die Welt ist sich fast, daß die Frauen vor allem neue Wege finden müßten, um den Hausarbeit zu vereinfachen. Zu keiner Entlastung müßten mehr „communal services“ (allgemeine Hilfsdienste) zur Verfügung stehen, allgemeine Rationen, die sie während des Krieges ausgezeichnet funktionierten, sollten eingestrichelt werden, und für die Kinder könnten, wie z. B. in Schweden, mehr und mehr spezialisierte, gut geschulte Arbeiterinnen ausgebildet werden. Am die Probleme der Haushaltung direkt zu erleichtern müßten die Frauen ihr Augenmerk auf praktisches Bauen, auf bessere Wohnungsentwürfe im allgemeinen, mit weniger beschwerlicher Arbeit richten. (Derartige Neuerungen wären hauptsächlich wichtig für England, wo man in den Großstädten, nicht allen anderen Schwierigkeiten, mit täglichem Neberzug zu kämpfen hat, ganz besonders seitdem durch den Krieg und seine langwährenden Folgen wiederum schlechte Kosten neben werden müssen.)

Die Hauptaufgabe für Akademikerinnen aller Länder besteht jedoch darin, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, daß die Grundzüge der Menschenrechte, wie sie die betreffende Kommission der „Uno“ vertritt, bekräftigt und entwickelt werden, waren die bringenden Schlüsselwörter der Rednerin. — Diese Ideen sind im weitesten Sinne auch auf die Schweiz anwendbar, trotzdem wir eine der

Offener Brief

Bern, den 11. April 1949

An die Kirchenverwaltung
der Evangelisch-Reformierten Kirche

Frauenfeld

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren!

Als geborene Thurgauerin, obwohl in Bern lebend, fühle ich mich gedrängt, mich zum Vermerken des kirchlichen Frauenstimmrechts im Thurgau zu äußern, eines Rechts, das im Kantons Bern und anderswo längst selbstverständlich ist.

Erfreut hat mich die Vernehmlassung der Kirchenverwaltung Frauenfeld an die Stimmbürger vor der Abstimmung.

Ein paar Fragen: Was ist die Aufgabe einer kirchlichen Kirche? Doch die Verkündigung des Evangeliums, der frohen Botschaft? Ist die frohe Botschaft nicht die Verkündigung des Christus, daß wir alle Gottes Kinder sind, ohne Unterschied, Söhne und Töchter Gottes, frei und gleich vor Gott?

Wenn auch Paulus sagt: „Lasset eure Frauen schmeigen in der Gemeinde“ (1. Kor. 14,34), so legt er später im Brief an die Galater: „Hier ist kein Mann, kein Weib, hier ist kein Recht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal eine in Christo Jesu.“ Dieser Widerspruch in den Aussagen von Paulus zeigt deutlich, daß er sich in der niehären Stellung der Frau gemäß dem Romer Briefe, was noch heute unter dem Druck der Umwelt des männlichen Machtwillens herorgehoben wird, von einem Zeitgeist leiten ließ, der sich auf eine antike und spätmittelalterliche Weltanschauung gründete. Vergessen wir nicht, daß Paulus nur ein Verkünder des Christus und des Evangeliums war und nicht Christus selbst. Was ausrichtgebend und was der ewige Grund unserer Kirche ist, das ist Christus und seine Botschaft. Für ihn gab es nur Kinder Gottes, denn zu Gottes Will und Gefallen geschaffen Menschen“ (1. Joh. 1, 27), wenn er sagt: „darum

ganz wenigen Nationen sind, die nicht einmal der Kommission für Menschenrechte angehören können (obgleich die Schweiz Mitglied anderer Kommissionen der Vereinten Nationen ist), denn sie fördert als Aufnahmefähigkeit gleich eine politische Rechte auf. Es ist eine unter eigenartiger und in mancher Beziehung weit zurückgebliebene Stellung, die sich umso bemerkbarer, als gerade die Schweiz eines der ältesten Länder war, das sich für allgemeine Erziehung einsetzte und das den Frauen früher als die meisten anderen Länder die Universitäten erschloß. Damit ermöglichte sie nicht nur den einheimischen, sondern auch vielen ausländischen Frauen ihr Studium. Damals waren wir die Welt — wann man sich den Kopf schüttelt aus dem so bringen gemordenen Fortschritt der allgemeinen Gleichstellung erziehen und sich damit prinzipiell auf die Stufe aller anderen Kulturvölker stellen? Ob wohl alles getan wird, um die schmerzliche öffentliche Meinung in dieser Richtung zu entwickeln?

London, März 1949. A. H. R.

Der FHD im neuen Gewand

Die Neuorganisation des Frauenhilfsdienstes bringt entscheidende Veränderungen gegenüber früher, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn in einem Artikel, der kürzlich in diesem Blatt erschien, der Wert des FHD überhaupt in Frage gestellt wird. Übersehen wir das Positive nicht. Wenn sich die Frau mit ihrem Beitritt auf eine Reihe von Jahren bindet, so sollte das kein ausschlaggebendes Argument der Teilnahme sein. Kommt es doch immer darauf an, für was man ein Opfer auf sich nimmt. Und da darf man wenigstens darauf verweisen, daß der FHD während der Kriegszeit beachtenswerte Leistungen zeigte und daß damals die meisten engagierten Frauen mit Begeisterung mitmachten. Sie unterzogen sich freiwillig einer militärischen Disziplin, die der Frau sonst ungewohnt ist, denn sie mußten, daß ohne Disziplin nichts ganzes erreichbar ist. In Friedenszeiten liegt die Sache natürlich wieder anders aus, und man kann nicht sagen, daß die Anpassung an die veränderten Verhältnisse eine glückliche Lösung fand. Hat der FHD etwa nur Krieg eine Berechtigung? Man darf sich da nicht von der Idee leiten lassen, der militärische Eintrag der Frau zur Friedenszeit sollte nur dazu dienen, sich auf den

Claudia, die sonst ohne langes Besinnen das Richtige trifft, kämpft mit sich selber. Soll sie dem kleinen Trostlopf keine Beachtung schenken und ihn stehen lassen, bis die andern mit Gellen fertig sind? Aber dann bleibt kein Platz leer, und sie wird in die ganze Zeit denken müssen, daß bei all der Präzision sie sich das Kind traurig in der Ecke steht, welches das Problem am längsten hat entlocken müssen. Wer weiß überhaupt, ob er wirklich trost? Kann nicht auch etwas ganz Anderes in dieser verächtlichsten Kinderseele vorgehen?

Sie nimmt den Kleinen bei der Hand, als wäre nichts geschehen. „Aha, Willi will allein ins Esszimmer treten, wie ein vornehmer Herr“, sagt sie zu ihm. Und als hätte der unbefangene Schmerz seinen Krampf gelöst, folgt ihr der Kleiner ohne Widerstreben und bleibt er auch bei Tisch noch in sich gefestigt und antwortet leinlaut, wenn er gefragt wird. Aber er ist doch dabei und ist folgerichtig, was man ihm vorlegt.

Eine Stunde nach dem Schlafengehen schreibt Schwester Claudia wie jeden Abend durch die Kinderzimmer. Willi liegt mit großen offenen Augen in seinem Bettchen; ringsum ist keines der Kinder mehr zu sehen.

„Nun mußt du auch schlafen, Willi“, sagt sie leise. Da freud das Kleiner keine mageren Formchen ihr entgegen; sie muß sich zu ihm niederbeugen, Berstohlen nach rechts und links schielend drückt er ihr einen Blick auf die Wangen:

„Mutti Claudia, dich hab' ich am liebsten“, flüstert er ihr ins Ohr.

Dann läßt er sich in sein Kissen zurückfallen. Er hat ja nur auf diesen Augenblick gewartet; nun braucht er sich nicht länger gegen den Schlaf zu wehren. Schwester Claudia beendet ihren Rundgang und

läßt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48).

Ich möchte besonders folgende unter andern Zielen in den Evangelien anführen, die die Frau in der Verkündigung sogar in den Vordergrund stellen:

1. Lukas 1, 35. Der Engel der Verkündigung sprach zu Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von Dir geboren wird Gottes Sohn genannt werden.“ Wer den Sinnen dieses Verses erhebt, weiß, daß damit der Frau ein großer, heiliger Auftrag übergeben wurde.

2. Lukas 10, 42. Durch Maria in Bethanien, die Schwester Marthas, erwählte Jesus die Frau als Zuhörerin, und damit ist der Anruf da zur Nachfolge.

3. Matth. 28, 9, 10 und Joh. 20, 16, 17. Die Frau war auserwählt, Jesus Christus als den Auferstandenen als erste zu erkennen. Und zugleich ergeht an sie der Auftrag, den Brüdern zu verkünden, daß Jesus Christus auferstanden ist. Der christliche Auftrag an die Frau könnte nicht deutlicher sein.

Wie können deshalb Kirchenvorsteher einer kirchlichen Kirche behaupten, das kirchliche Frauenstimmrecht ist nicht in getrennter Uebereinstimmung mit der biblischen Grundlegung. Im Gegenteil, das kirchliche Stimmrecht einzufließen, ist nichts anderes, als eine Erfüllung kirchlicher Gerechtigkeit.

Der Standpunkt in Ihrer Vernehmlassung, sehr geehrte Herren, enthält wenig wahrigen christlichen Geist, den die Welt heute so nötig hat, um den Frieden des Reiches Gottes zu empfangen.

Zwei bemühend ist auch, daß die andern, die Befürworter des kirchlichen Frauenstimmrechts, die Ihren Standpunkt als falsch erkennen, es vermeiden haben sollten, gerade von der Bibel her, über diese Angelegenheit zu reden. Denn solche abnehmende Haltung ist nicht nur ein Schlag gegen die Frau, als Kind Gottes, sondern überhaupt ein Angriff auf das Evangelium.

Mit vorzüglicher Hochachtung A. G. Sch.

Riesigfall vorzubereiten. Mit der Heranziehung der Frau wird noch ein weiteres Ziel verfolgt. Man will bereits im Frieden das vaterländische Bewußtsein wecken, den Sinn für das Weib des eigenen Landes und Volkes. Die Frauen sollen für den Dienst am eigenen Volk gewonnen werden, in einer disziplinierten Gemeinschaft vereint, die ihnen bei ihrer Arbeit Selbstständigkeit und Haltung gibt und ihrem Landrang fest ungenutzte Ziele stellt.

In diesem Sinne betrachtet ist es nun allerdings bedauerlich, daß die neue Verordnung den Zusammenschluß der Frauen, wie er im FHD zu finden war, nicht aufrecht erhält, sondern die Arbeitsgebiete auseinanderreißt, indem jene bisher zahlenmäßig wichtige Abteilung, die Sanität, abgelöst wird. In Zukunft dem Schweiz. Roten Kreuz zugeteilt wird. Damit bleiben für den FHD nur noch administrative Arbeiten übrig. Der Frau erscheint es einfach als ein Hindernis, wenn gerade jene Aufgaben ihrer Organisation genommen werden, die seit jeher ihr ureigenstes Gebiet gewesen sind, diejenigen des Seelischen. Sie empfindet die Verbringung als eine Verdrängung ihres Wertes, denn etwas anderes kann sie daran nicht sehen, wenn man den Kern, das Herz daraus entfernt. Man nimmt dem FHD damit den tieferen Sinn, der ihn bisher belebt hat, das Ziel, das darin bestand, alle im Hilfsdienst für das Vaterland arbeitenden Frauen unter einem Dache zu sammeln. Gerade das war bisher der Grundgedanke, auf dem der FHD aufgebaut war, daß die Frauen eine feste einheitliche Gruppe unter sich bildeten. Jede Frau, die sich der Arme zur Verfügung stellte, sei es für den Sanitätsdienst oder für administrative Arbeiten, mußte sich zugehörig zum alle umfassenden FHD, zugehörig zu einer großen Idee. Das ist etwas ganz anderes, als wenn jetzt nur noch eine kleine Gruppe beibehalten bleibt, mit beschränkten Aufgaben betraut, während alle anderen einer fremden Körperhaft angehören. Dafür ist auch die neugegründete Gruppe des Fürsorgebereiches kein Ersatz. Die ausgesprochen fräuliche Behandlung der Krankenpflege wird immer vermehrt werden. Der FHD, den seine besten Aufgaben und die größte Zahl der Angehörigen abgegeben werden, wird in Zukunft nur noch ein Schattenbleiben können. Das ist der schmerzhafte Punkt der neuen Ordnung, der psychologische Fehler, der die Verdrängung zum Beitritt in den FHD zünftigst hart erschweren dürfte.

E. G.

Politisches und Anderes

Die Republik Irland (Gire) ist am 18. April endgültig aus dem Verband des englischen Commonwealth ausgetreten. Damit hat sie die volle Unabhängigkeit erlangt und den jahrelangen Kampf um volle nationale Freiheit abgeschlossen. (Aber, der von Vorkriegszeiten bekannte Nordteil Irlands, verbleibt bei Großbritannien.) Der englische König und Ministerpräsident Atlee haben freundliche Glückwunschkarten geschickt, ein Ausrunder dafür, daß England, seiner erprobten Staatskunst getreu, nicht grollend absteht. Interessanterweise werden nun England und Irland den Bürgern ihrer Länder, sofern sie im nun „Ausland“ geborenen Staaten leben, also Engländer in Irland und umgekehrt, die Doppelbürgerschaft verleihen, sofern sie die nicht ausdrücklich ablehnen. Auch ein intensiver gegenseitiger wirtschaftlicher Verkehr ist vorgezogen.

Die Konferenzkonferenz, an welcher die internationalen Konferenzkonventionen residieren sollen, beginnt am 21. April in Genf. Es haben auch die Sowjetunion, Ungarn und Albanien ihre Teilnahme zugesagt.

Der UNO-Berichter Dr. Ralph Bunche, ein Amerikaner, dem in Nachfolge des Grafen Bernadotte, die schwierige Aufgabe anvertraut war, zwischen Israel und den arabischen Staaten zu vermitteln, hat seine Aufgabe beendet, da der Kampf an allen Fronten ausgebrochen ist. Er ist nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Weitere Friedensverhandlungen sind für den Mai in der Schweiz vorgezogen.

Nürnberggerichte Der letzte der Prozesse gegen die „Kriegsverbrecher“ hat nun seinen Abschluß gefunden. Unter den 17 Angeklagten waren bekannte Namen, z. B. Staatssekretär Ernst W. Weizsäcker, Gauleiter Bohle, Landwirtschaftsminister Darré, C. v. Weizsäcker, der lange Zeit führend an der deutschen Gesundheitspolitik in Bern (zu Silbers Zeiten) tätig war, wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, wegen Planung eines Angriffskrieges und Verbrechen gegen die Menschlichkeit; die Strafmasse für die anderen Verurteilten liegen zwischen 3 und 25 Jahren Gefängnis.

Immer wieder „Wörterwanderung“ 10 000 deutsche Frauen aus dem Sudetenland, die jetzt in der amerikanischen Zone Deutschlands untergebracht sind, sollen, hauptsächlich als Textilarbeiterinnen, demnach nach England ausreisen können.

Ein erstes Mal stand in diesen Tagen eine Frau als Amnalt vor dem teilschwedischen Gerichtshofen. Ida Simons, Kurstin aus Westsibirien, wird nun als erste Abbotat in Teffin.

Des 100. Geburtstages des Schweizer Geologen, Prof. Albert Heim, ist dieser Tage in der Presse ehrend gedacht worden. Dabei wird in Erinnerung gebracht, daß der 1897 Verlorene u. a. den Vupener Gletscherarten entdeckt und für dessen Schmelze sorgte, daß er in St. Moritz die ebullierende Quelle fand. An dieser Stelle möchten wir nicht nur aus anderen Gründen gedenken, als die Gatte der ersten Schweizer Bergführer Dr. Marie Heim-Abgottin Frau er durch sein großes Verständnis für ihre ärztliche Laufbahn, für berufliche Arbeiten der Frau überhaupt, durch seine vererbende Liebe während einer glücklichen, jahrelangen dauernden Ehe, wesentlich dazu bei, daß Frau Dr. Heim ihre große Pionieraufgabe, Familienpflichten mit unablässiger Vermittlungsleistung verbindend, so erfolgreich leisten konnte.

Verhältnis für die schweizerische Neutralität wurde in Taulenzen von jungen Amerikanern dadurch gewendet, daß die amerikanische „Gesellschaft für

Ovomaltine wird auch von schwachen Verdauungsorganen leicht vertragen und mit Nutzen verdaut. Sie ist ein richtiger Energiespender für ältere und alte Leute.

Intelligenz und literarische Sicherheit, daß wir sie unter die bedeutendsten Zeugnisse einflussreicher Literatur stellen dürfen.

Wie schon Li Tsing-tshao Vater, der Staatssekretär, ihrer literarischen Begabung wegen betraut, und ihre Mutter sogar als Hauskumpel betraut und beauftragt wurde, so hatte auch Li durch ihre Gedächtnis die Aufmerksamkeit der literarischen Kreise auf sich gezogen. Seine schönsten Mäuten entfaltete jedoch ihr Talent erst nach ihrer Zeit mit einem Studenten der taiwanischen Akademie, mit dem sie Jahre glücklicher Ehe erlebte. Ihre Gedächtnis aus dieser Zeit gewinnen den besten Dingen des täglichen Lebens eine solche Sicherheit, daß eine solche Vergegenwärtigung liegt über ihrer Atmosphäre, daß ein beständiger Vorhang die härtesten Gedanken in ihr erweckt:

„Sur le rideau brodé, les fleurs de mauves s'épanouissent comme un sourire.“

Das jeder Zeile folgender Gedicht spricht von kühlen Wangen, die sich über dem Räucherbecken erwärmen, während der Schatten von Pfauenmänteln durch die Fenster fällt und die Stunde nach, wo der Mann gemungen werden soll, seine Geliebte mit Blumen zu vergleichen. Der eigentümliche Zauber dieser Liebesgedichte liegt mit darin, daß der Gedicht der Gedicht — im Grunde eine Erzählung, die auch bei uns und heute nicht allzu selten sein dürfte, aber doch, welche Frau schreibt Liebesgedichte nach der Sonneten in den eigenen Mann? Es bezieht in diesem Zusammenhang seitlich, daß unsere großen Dichterrinnen, seien es nun Louise Labé oder die portugiesische Nonne, ihre wahrste Liebestraft nur in der unglücklichen und unerfüllbaren Leidenschaft erbunden und sie in unvergängliche Worte fassen. Eine Erfüllung ihrer Sehnsucht hätte diese dichterischen

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

Li Tsing-tshao, eine chinesische Dichterin aus der Wende des 1. Jahrhunderts u. v. Chr. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Li Tsing-tshao, hat kürzlich in Neuburg ein tofbar ausgestattete Ueberrichtung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorchristlichen beauf, als unsere Vorfahren schon in Pfauenmänteln wanden, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Gedicht dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar aus, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche



Manch wäre auf die Vermutung gekommen, daß ihr der dunkelblonde, fremde Knabe mehr und etwas anderes bedeutete, als irgend eines der Heimländer, Nachts aber, wenn alle schliefen, wanderten ihre Gedanken auf quatschenden Wegen, und wenn sie, an seinem Bettchen liegend, daran dachte, daß er nun bald ihr Haus verlassen müßte, so überfiel sie ein nicht geringe Trauer.

Wie süß er schlief in der Umfassung seiner fünf Jahre! An den ersten Tagen war er immer wieder angestaut aus dem Schlafe aufgefahren: jetzt lag er die ganze Nacht ruhig. Einzig der ernste, fast strenge Zug um seinen Mund ließ ahnen, daß noch immer höhere Bilder seine Seele erfüllten.

„Wenn ein Mensch wach ist, wie mit uns Herz ist“, sagte Claudia, „mit, die andern ein Wortfeld sein sollte, mit, was er glauben, daß ich nie mein meinent Berzprechen abweide, allen gleichermäßen zu geben.“

Vor wenigen Tagen nach sie einer der austretenden Lehrschwimmern beschwörend zugeprochen, sie möge sich immer vor Augen halten, daß ihr keines der Kinder gehöre, daß alle ein gleiches Anrecht auf ihre Liebe hätten und daß sie jedes einzeln als Geschöpf Gottes, nicht aber als ihres Vaters willen lieben dürfe. Und heute? Heute war Schwester Claudia mit dem Gedanken erwidert, Willis Mutter sei gestorben, und nun gehöre das Weislein ihr! —

Schwester Caecilia hat sich unterdessen bemüht, den verängstigten Knaben aus seinem Winkel zu holen und ins Esszimmer zu führen. Aber ihre beschwichtigenden Worte haben keinen Erfolg; und ein Gesicht möchte sie nicht herabzusehen. Der Empfang der neuen Lehrschwimmern darf nicht durch eine unfreundliche Szene gestört werden.

Freundschaft mit der Schweiz einen Wettbewerb an amerikanischen Schulen veranstaltete. Für den Wettbewerb wurde ein Preis für die beste Schreibe (Neutralität) ausgesetzt. Unter Tausenden von Schülern und Schülerinnen hat sich ein Mann hervorgetan, der Schweizer (Schweizer) und Amerikaner (Amerikaner) in hundert weiteren Teilnehmer (Teilnehmer) die junge Amerikanerin wird nun diesen Sommer ihre Studien über die Schweiz aus eigener Anschauung fortsetzen können.

Warum? — Warum!

Man hat mir letzten das penible sommerliche Ergebnis eines großen Kaufausstellung in der Vorkaufstadt mitgeteilt: Im ganzen wurden von Privat zwei Gemäße für total knapp 1000 Franken erworben. Hätten nicht Frau und Kanton aus ihren Kunstfreibriefen noch für 26 000 Franken Werte gekauft, so müßte man wohl von einem völligen Fiasko sprechen. Aber die Erscheinung läßt sich auch anderswo beobachten: eine Ausstellung in der Bundesstadt endet nicht weniger glänzend.

So spricht Lehrer Dämpf in Nr. 12 der „Sie und Er“ glaubt, es wäre den meisten nicht angenehm, nicht lieber, im Volk ein Echo zu finden, als vom Papa Staat, der sonst schon genug mit Subventionen befaßt ist, das Grabenbrot zu empfangen. „Auch das geistig Schöpferische muß gelebt haben, und in der Schweiz gibt es doch wahrhaft leistungsfähige Wohnräume genug, denen ein noch so behelfendes Kunstwerk als Atmosphäre verschaffen dürfte“, fährt Lehrer Dämpf fort. Er erwähnt als mögliche Gründe für den eingangs genannten Mißerfolg die unerschwinglichen Kunstpreise, vielfach auch das mangelnde Verständnis für die moderne Malerei, ganz besonders aber die Tatsache des Ueberangebots an Mittelmäßigem.

Ich aber frage mich, ob nicht gerade der Papa Staat, der im vorerwähnten Fall eingegriffen ist, um ein völliges Fiasko zu vermeiden, an diesem Mangel an Interesse seitens des Volkes in erster Linie schuld ist. Er ist es, der die Bürgerinnen und Bürger auf eine Art schleppt, die es vielen, die wie die Schreiberin dieser Zeilen ihr Heim gerne mit einem guten Kunstwerk schmücken möchten, unmöglich macht, an eine Anschaffung zu denken, weil er ihnen den Betrag, den sie sich im Laufe des Jahres zum Teil unter Entbehrungen zusammenparken, schuldhaft immer wieder in Form von hohen Steuern abnimmt.

Eine traurige Feststellung, fürwahr, wobei die Schweizer ohne Mißspracherrecht die Hauptbeiträge sind. Wie lange noch?

Ein Weihnachtsrezept — für das ganze Jahr!

Es ist der 24. Dezember hier zu Basel, vormittags. Gerade find die Arbeiten getan, die heute Fraustra in täglich wiederkehrendem Rhythmus so selbstverständlich geworden sind, und die Gedanken eilen voraus zum Abend, da die Kinder an kleinen Dingen ihre Freude haben werden. Auch sie werden die Wäde prüfen, daß der Vater nicht mehr unter uns sein darf — er schläft fern von uns den ewigen Schlaf. Die nahen Verwandten sind alle weit jenseits der Grenze. Da! — nützlich geht die Hauptglocke! Janet hat den Heben brauchen. Der eine Herr von dem Amt, das uns Auslandschweizern mit Rat und Tat zur Seite steht, heißt von „Herr Herr aus Amerika möchte über Familie eine Weihnachtsfreude bereiten. Machen Sie sich fertig für gemeinsame Einkäufe in der Stadt!“ „Ja, träume ich denn? Das ist doch wie im Märchen!“ Bald sitzen wir im Auto, und in den Gedanken darf ich dann wünschen: etwas Praktisches für jeden, damit für die Kinder, Schmutz für das bescheidene Bäumlchen, alles Dinge, die große Freude

Freiwillige Frauengruppen tagen

Am 2. und 3. April haben „einigenmaßen“ gemeinsamen der Jahresversammlung der freiwilligen Frauenvereine der Schweiz in Lausanne auch die Frauengruppen tagen, von denen sieben ihre Delegationsen für die Tagung abgeordnet hatten. Die Gemeinamkeit mit der Partei bestand im Anhören der Referate und Diskussionen, wobei im Mittelpunkt des Samstags der Entwurf zum Zuberufolgegesetz stand, und der Sonntag den Tätigkeitsbericht über des Vorstandes, ein Referat über die Fortschritt des eidgenössischen Münzwesens und ein solches Bundesrat Bericht über unsere Auslands-Politik brachte.

Nachdem die Frauen durch ihre Gegenwart ihre Zugehörigkeit zur Partei bekräftigt hatten, wobei es sogar eine Frau gab, die als richtiggehendes Mitglied der habsburgischen Partei Delegierte und hinnerberechtigt war, gehörte der Radmilitär ihnen, zur Beipredung allerlei wichtiger organisatorischer Fragen. Ein gemüthliches Mittagessen an einem der schönsten Aussichtspunkte Laussannes, wo einen der Verkehrsvereine Kaufleute mit sinnvollen Gaben besuchte, schloß den nötigen Kontakt unter den verschiedensten Mitgliedern. So mußten sich die Diskussionen um die vorgelagerten Traktanden in einer guten Atmosphäre ab, und nach den kurzen Berichten über die Tätigkeiten der verschiedenen Gruppen wurden ausgiebig die Hauptthesen, die Organisation der Gruppen und der Anschließ an den Bund Schweizerischer Frauenvereine besprochen, wobei keine Zeit mehr für das Traktandum über die „Nationalität der verheirateten Schweizerin“ blieb.

Wie erste Übung behielten der bisherige Modus, der jeweiligen den Ort der jährlichen Jahresversammlung zum Vorort in Kapellen, wobei die dortige Gruppen-Präsidentin für die Dauer von einem Jahr die Geschäftsleitung zu übernehmen hätte. Ob diese Lösung

bereiteten werden, und noch so: „Wählen Sie nur recht! Wenn das Geld nicht langt, holen wir mehr!“ „Ja, gibt's das heute auch noch?“

Beim Mittagessen in der Stadt bleibt der gültige Spender weiter der Herr „Ungenannt“, aber doch erzählt er, daß er — weit aus Deutschland allein mit dem Auto kommend — nur zu diesem einen Zweck die Reise gemacht hat: Weihnachtsfreude einer Frau in Basel zu bringen, einer Mutter mit Kindern. Er ist nicht etwa reich, das sei ihm einfach Bedürfnis. Wenn läßt er sich einladen, am Abend an der allgemeinen Feier teilzunehmen, aber nur, wenn er auch die lieben alten Weihnachtslieder mit uns singen dürfte. — Nun, was ist einfacher als das?

Am Abend hält das Auto wieder vor dem Haus. Herr „Unbenannt“ in Begleitung eines Berufsphotographen erscheint. Das Zimmer leuchtet in hellem Kerzenlicht, der immer wieder überstrahlt wird durch die Wärme des Photographen. Groß ist die allgemeine Freude. Ein kräftiger Gesang, unterstützt durch die Männerstimmen, ertönt in dem kleinen Raum, und hell jubiliert dazu die Violine des deutschen Studenten, der auch nicht frei aussieht an diesem Abend. Für kurze Augenblicke gleiten die Gedanken ab zu Angehörigen jenseits des Meeres, oder nur über die Grenzen hinweg, auch zurück um Jahre, zu Zeiten des Glücks und der Freude...

Doch wird sich hier, im Augenblick mitten drin in Glück und Freude — man liebt an allen Geschöpfen. Der nimmt der Weihnachtsfeier als bescheidene Gegengabe die hausgebackenen Boller Spezialitäten, als Provanant für die lange Heimreise über den Schwarzwald hinweg, durch viele zerförrerte Städte, wo es doch nichts zu laufen gibt. Schnell weil im Traum ist die Familie wieder allein, und immer noch einmal werden die Gaben angefaßt, um zu wissen, daß man nicht etwa geträumt habe.

Herr „Unbenannt“ bleibt ungenannt und wünschgemäß jenseits verschwinden. Die nachgelagerten Bilder fallen wenige Tage später alle Einzelheiten dieser Weihnachtsmorgens lebendig werden, und nicht nur damals: auch heute noch und für alle Zeiten sind diese Erlebnisse denen, die dabei waren, fest in der Herzen geschrieben und werden nun aufsteigen mit dem Schein der Weihnachtssterne — alle Jahre wieder! E. H.

Schweiz, Verband für Frauenhilfe Sektion Thurgau

Ms. Die Sektion Thurgau des Schweiz. Verband Frauenhilfe, die ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern kann, hielt in Weinfelden ihre Jahresversammlung ab, die durch einen Vortrag von Frau Olga Meyer, Zürich über „Aus meinem Leben und Schaf-

auf die Länge befriedigen kann, wird die Erfahrung gezogen.

Der Anschließ an den „Bund“ wurde begrüßt, in der Annahme, daß es richtig sei, nachdem die Sozialistischen und Unabhängigen Frauen-Gruppen dem Bund beigetreten sind, sowie jährliche wirtschaftliche Frauengruppen, auch den Einfluß der freiwilligen Frauen der Schweiz zur Geltung zu bringen. Den einzelnen Frauengruppen soll dieser Vorschlag unterbreitet und zur Annahme empfohlen werden. Ein solcher Einfluß aber ruft bei der Schaffung eines einheitlichen Namens und der Aufstellung von Statuten, welche durch die jetzige Vorort-Gruppe Lausanne vorbereitet, der Geltung der freiwilligen Partei und den einzelnen Sektionen unterbreitet werden soll, damit im Juni in Bern eine neue Delegiertenversammlung den Anschließ beschließen kann, damit der Anschließ möglichst bald erfolgen kann, solange der „Bund“ noch in seinen Neu-Organisationsarbeiten steht, damit auch die freiwilligen Gruppen Einfluß erhalten können.

Am dem Statut, das sich ganz auf die weltanschaulichen Prinzipien der Partei stützen wird, soll immerhin angedeutet werden, daß bei aller Treue zum Statut, es Fragen geben kann, in denen die Frauen vom Frauenstandpunkt aus einen anderen Standpunkt aus denjenigen der Partei einnehmen müßten. — Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß von Seiten der lokalen Parteien, so wie es in einigen Städten der Fall ist, etwas mehr Zusammenhang mit den Frauengruppen gepflegt würde, damit die Frauen auch durch den persönlichen Kontakt, und die Uebernahme einer gewissen Verantwortung in der Partei noch härter und tiefer mit den Zielen des „Freiwilligen“ der heute bewusster als je gegen Ektismus und Kommunismus kämpft, verbunden werden.

El. St.

„Ich“ verfaßt wurde. In dieser Zeit hat der Verband das Frauenreferat, die Fürsorgestelle, das thurgauische Kinderheim in Romanshorn und das Frauenarbeitsheim Sonthalde in Frauenfeld geschaffen. Das Frauenarbeitsheim Sonthalde war wieder vollbesetzt. Eine neue Hausmutter, die Fräulein Staub, welche infolge Verheiratung zurück abblieb, ist eben daran, sich in ihre schwere Aufgabe einzuleben. Seit 25 Jahren betreut Fräulein Staub das Frauenreferat, d. h. die Fürsorgestelle. Sie gab einen Ueberblick über ihre langjährige Tätigkeit, 1924 übernahm sie 70 Schillinge, 1948 betraute sie 225, die dem Sekretariat von der Polizei, den Maitenämtern, Spielräum, Hebammen, Aerzten usw. zugewiesen werden. Weit kommen diese Frauen, Mädchen und Kinder aus ganz zerstreuten Familienverhältnissen. Während den letzten 25 Jahren hat Fräulein Staub ca. 1500 solche Schillinglinge kennen gelernt und ihnen zu helfen verstanden und sie betreut. Auch um die Anormalen kümmerte sie sich, bis 1935 die Fürsorge für diese unglücklichen Menschen geschaffen worden ist. Seit 1942 ist es nun auch möglich, die Irrenheilanstalt Münsterlingen dem Fürsorgeamt aus Präzision, die noch nicht alle Aufschluß sein können. Ohne das Frauenarbeitsheim Sonthalde könnte das Fürsorgeamt gar nicht mehr sein, denn dort kann es einen Teil seiner Schillinglinge vorübergehend unterbringen oder ihnen, bei einem längeren Aufenthalt den Rückweg ins Leben erleichtern.

Präsidentin Meyer dankte dem Vorstand des Verbandes herzlich dafür, daß er bei dessen Schaffung mitgeholfen hat und dem Heim auch heute noch beisteht. Die Präsidentin überreichte ihr einen Blumenstrauß und ein Geschenk.

Im Kinderheim Romanshorn ist Schwester Hedwig Ruedi, welche Schwester Helene Luz abgelöst hat, schon zurückgetreten. Bis die neue Schwester kommt ist wieder die alte liebe Hausmutter im Kinderheim, die auch die Jahresrechnung vorlegte, weil sie die Buchhaltung bis zum Heim machte. Sie wurde mit Fr. 26 000.— Einnahmen und Fr. 58 800.— Ausgaben ein Defizit von Fr. 2310.—. Dem Jahresbericht von Schwester Hedwig Ruedi ist zu entnehmen, daß der Gesundheitszustand der Kinder allgemein gut war, wenn auch einige Infektionskrankheiten die Berücksichtigung vieler Gehege verbunden und das Heim nicht immer voll besetzt war. Der Penionspreis ist von Fr. 65.— monatlich auf Fr. 75.— erhöht worden. Doch zeigen gerade die vielen Anmeldungen, wie nötig

hatten zwar die fortgeführten Bände nach bei sich, doch als sie in eine entfernte Provinz flüchteten, hatten sie immer wieder die schweren und weniger fortbaren Werte auszuwickeln und fuhren schließlich mit fünfzehn großen Wagen fort, die Eroberer immer auf den großen. Als sie den Hoi-Fuß überquert hatten, glaubten sie sich in Sicherheit, doch die Kin folgten unaufhaltbar. Mit knapper Not entging das Paar dem Walfater, und die unter beiden Flüß mitgeführten Bücher brannten zu Asche. Damit schieden das Schimmliche jedoch vorbei. Es kam, unter der Führung eines tüchtigen jungen Bringen, zu einem Walfaterstillstand mit den Kin, und 1128 wurde Li's Gatte zum Gouverneur von Kanting ernannt. Damit hatte er wichtige offizielle Reisen zu erfüllen, was er gegen seinen Willen annahm, denn er wollte sich endlich zurückziehen und seine Sammlungen neu aufbauen. Als er eines Abends nach heiligem Ritt in der Hauptstadt ankam, überfiel ihn ein Anfall von Malaria, und seine Frau, die ihm flüchtendwärts gefolgt war, traf ihn dort.

Der Schmerz war unbeschreiblich. Sie wollte sich vorerzählen, daß Schmersaufgabe ihres verstorbenen Gatten widmen und die wenigen Reste der einst großartigen Sammlungen hätte oder wenn möglich vergrößern. Die frageerregten Eroberer aber gaben keine Ruhe und stürmten immer von neuem gegen den Yang-tseu an. Die Chinesen des Südens lebten in fändiger Angst, bereit, auf die erste Mandatnachsicht hin zu fliehen. Die Dichterin selbst zog ruhelos im Lande herum und suchte bei Verwandten Sicherheit, einige Wälder als sichere Zufluchtsorte des Geistes mit sich führend.

Für zwei oder drei Wochen ist schließlich nach, die ihr wegen der handgezeichneten Notizen ihres Mannes besonders teuer waren. Sie trug sie tagsüber unter ihren Kleidern verborgen, und des Nachts schlief sie darauf. In dieser verzweifelten Zeit entfiel ihr in ihrer Dichtkunst eine große Trösterin, und so wenig wir über ihre letzten Jahre und ihren Tod wissen, so eindringlich reden diese Strophen zu uns:

«Le vent tombe, la poussière devient le tombeau des parfums et des couleurs.
Trop lasse, je laisse le soir mes cheveux en désordre.
Les jours sont pareils, mais la vie change.
Tout est fini pour moi.»

Und sie spricht weiter davon, daß seine Barte hart genug wäre, ihre Einamkeit über den Fluß des Berges zu tragen. Diese Gedichte der letzten Zeit sind in ihrem Schmerz von unvergänglicher Schönheit und tiefen Aussagen. Die Gedichte, die sie diktieren, oder mitschreiben, die sie diktieren, wie sie hüften oder mitschreiben. Die unglückliche Li gehört zu den unvergänglichen Erscheinungen in der alten chinesischen Literatur, und es gibt nicht wenige Gedichte, welche wie die ihren mit so garten Worten Hoffungslosigkeit und untröstliche Trauer vertragen. In ihrer glücklichen Zeit wollte sie sich mit Blumen vergnügen wissen, und auch in ihrer Verlassenheit scheint die Chrysantheme, wie in dem folgenden Gedicht, ein Symbol für sie zu sein:

«Jaunes fleurs de chrysanthèmes couvrent le sol.
Panées, endolories, qui les vent encor cueillir?
Prisonnière derrière ma fenêtre, comme Japparaiss seule et sombre!
Feuilles de platanes, sous la brume.
Versent leurs larmes, goutes à gouttes...
Tout cela,
Un seul mot de tristesse peut l'exprimer?»

Forsythien

Unter Büschen — goldner Regen — liegt auf Boden, Mauern, Wegen, still gelöst von unheim Sein. Blühen kann nicht endig dauern. Verweilt, Wägel! Schmutz und! Jeut! verliert sich unter Schien.

Schönheit zieht unendlich leise ihre Lichtung Zauberteile: Wie, kommt nur all herein! Ob ihr sie mit Frühen tretet, ob ihr liebedig für sie betet, war sie, ist sie — wird sie sein.

Irgend einem ihr's gegeben, unheim Schimmer aufzuheben, und er reißt ihn aus zum Klang. O du, Ueberfließ des Schönen: Unter Licht beginnt zu tönen, untre Seele wird Gelang.

Und wir werden neu uns mühen, Licht entfachen, Schönheit blühen, leuchten goldne Ueberflüsse, wenn uns Gnade widerfährt, wenn uns Gott ein Jahr der Stille und uns seine Kraft gemährt.

Marie Kaef-Jürgartz

ein solches Kinderheim ist. Die Jahresrechnung des Verbandes Frauenhilfe ergab bei Fr. 36 000.— Einnahmen und Fr. 20 852.— Ausgaben einen Vorrück von Fr. 2887.— und ein Vermögen von Fr. 15 181.—. Der jährliche Uberschuß ist verschiedenen Legaten und auch der um Fr. 3000.— erhöhten Gesamtsumme der Jahresbeiträge zu veranlassen. Nachdem der Vorstand für eine weitere Amtsübernahme bestätigt worden war, die Präsidentin, Frau Berensberger, Weinfelden den Frauenvereinen den Besuch des Kinderheimes empfohlen hatte und auch für die Kollette — zu Gunsten der Zentralasse — ein gutes Wort eingelegt hatte, konnte sie den gewöhnlichen Licht schienen und es folgte der lebenswarme, herzliche Vortrag von Frau Olga Meyer über „Aus meinem Leben und Schaffen“.

Die Hauptversammlung der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, Bern.

Am 26. März 1949 unter dem Vorsitz von Frau Bertha Müller-Jürgartz.

Aus dem Tätigkeitsbericht entnehmen wir, daß im vergangenen Jahr die Zahl der Mitglieder, die in der „Dachorganisation“ und in der „Unterorganisation“ den Mitgliedern geboten wurden. In den Arbeitsstunden haben folgende Sätze eine Menge Mühe, Stress und Nerven, deren Verlauf der Vereinskasse neue Geldmittel zuführte. Das Sekretariat mit seiner Stellenvermittlung, seinen Informationen und Ratigkeiten an Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist zu einem Zentrum für Berufsfragen geworden; dieses Jahr waren es vielfach Beiratsfragen, das neue Lebensstilreglement betreffend.

Für die Mitglieder von großem Vorteil ist die von 20 Jahren zum Bern geschaffenen „Literarische“ der hängenden Mitglieder durch Prämienbeiträge den Uberschuß von Sparverrichtungen



Americas Mixer Nr. 1
WARING-BLENDER
mit seinen vielen Vorzügen, dem robusten Motor, dem eleganten Außen- und dem günstigsten Preis von nur Fr. 285.—
Verlangen Sie Prospekt W-B durch schweiz. Generalvertreter:
Victor Baumgartner
28 Albanvorstadt BASEL

„Das Beste?“
nein!!
Nuc Pic-Fein!

Flug geklärt oder doch unendlich gemacht, genau so, wie wir uns nur mit einem Wägen Trüben und Stolze als Ehepaar vorfinden können. Wir müssen daher irgendwo noch sehr zurückgehende Barocken sein, wenn nur das Innerreichtum uns reizt, und sehr weit vom wahren Lebensgenuss entfernt, wenn das Erreichte unsere schöpferischen Kräfte lähmt.

Nicht so Li Tsing-tshao. Der Gatte blieb für sie durch alle Jahre hindurch der schönste erwachte Gedächtnis, der ihr die gerasteten Gedächtnis eingab. Er lebte mit hierarchisch aber nur unbedeutend tätig, doch brachte er der Begabung seiner Frau alles Verständnis entgegen, da er leidenschaftlich alle Bücher, Bilder und Plakate sammelte. Li teilte diese seine Vorlieben, und als gebildeter Frau fiel es ihr leicht, die Schriften der Alten zu lernen und zu bestimmen, was auf Marmor und Bronze sich eingegraben fand. Das Hindernis, welches sich der Fortschritts der jungen Paare in den Weg stellte, war lediglich die finanzielle Lage. Obwohl beide aus hochangesehenen und mit Privatvermögen überhäuferten Familien stammten, waren sie keineswegs reich. An seinen freien Tagen verlebte der junge Mann heimlich Kleidergeschäfte, um Geld genug zu haben für die fehlenden Einkäufe am Tempelmarkt: Bücher zuerst, dann Malereien, und Früchte mit Süßigkeiten. Gemeinam verbrachten sie herrliche Stunden beim Studium der Bücher, während sie die köstlichen Früchte genossen.

Zwei Jahre nach der Heirat schloß der junge Mann eine Studien ab und erhielt einen Posten, der ihn wirtschaftlich unabhängig machte. Gleich begierig er große Pläne, er wollte weitervertriebene Schriften sammeln und kopieren und eine allgemeine Klassifizierung der Materie veranlassen. Seine Frau unterstützte

ihn nach Kräften, schrieb seine Notizen ab und machte Auszüge, und mit den Jahren galt ihre Sammlung als die bedeutendste und bestgeordnete ihrer Zeit. — Der Gatte, Präzise geworden, hatte nun verschiedene staatliche Aufträge auszuführen, was mit langen Reisen und Trennungen von seiner Frau verbunden war. Sie konnte sich damit kaum abfinden und erinnerte sich in ihrem Kummer an die Zeitvergangen der früheren Jahre, die sie ihrer Dichtkunst verdankte. In vielen Zeiten der Trennung entstanden viele ihrer schönsten und lehrreichsten Gedichte. Sie fand eine Art Romanze, welche den alten strengen Stil der Poesie ablöste, und wurden zum Spiel einer Fiktion gelungen:

«Solitude au fond du gynécée.
Tendresse sans objet, chagrin sans fin.
Vous aimez le printemps et le printemps s'en va
Avec quelques gouttes de pluie,
Pour faire tomber les derniers pétales.
... Oï est-il donc, lui?
A perte de vue, des arbres aux feuillages neufs
Cachant le chemin de sa retour.»

Während die einjäre Frau in ihrem Familienbüchlein, drangen politische Ereignisse über ihr Land herein, die ihr ganzes Leben verändern sollten. Die Kin, ein kriegerisches Steppenvolk aus der Mandchurie, überfluteten China, dessen Kaiser diktieren und malten und alle militärischen Maßnahmen vernachlässigt hatten. Sie waren wie eine Horde Wälder, die ihren schützenden Hügelorten einbrachen. Als die Hauptstadt fiel, befand sich die Dichterin mit ihrem Mann zusammen in der Provinz Chongtong, und beide wußten, daß der Hauptteil ihrer Sammlungen als verloren betrachtet werden mußte. Sie

hatten zwar die fortgeführten Bände nach bei sich, doch als sie in eine entfernte Provinz flüchteten, hatten sie immer wieder die schweren und weniger fortbaren Werte auszuwickeln und fuhren schließlich mit fünfzehn großen Wagen fort, die Eroberer immer auf den großen. Als sie den Hoi-Fuß überquert hatten, glaubten sie sich in Sicherheit, doch die Kin folgten unaufhaltbar. Mit knapper Not entging das Paar dem Walfater, und die unter beiden Flüß mitgeführten Bücher brannten zu Asche. Damit schieden das Schimmliche jedoch vorbei. Es kam, unter der Führung eines tüchtigen jungen Bringen, zu einem Walfaterstillstand mit den Kin, und 1128 wurde Li's Gatte zum Gouverneur von Kanting ernannt. Damit hatte er wichtige offizielle Reisen zu erfüllen, was er gegen seinen Willen annahm, denn er wollte sich endlich zurückziehen und seine Sammlungen neu aufbauen. Als er eines Abends nach heiligem Ritt in der Hauptstadt ankam, überfiel ihn ein Anfall von Malaria, und seine Frau, die ihm flüchtendwärts gefolgt war, traf ihn dort.

Der Schmerz war unbeschreiblich. Sie wollte sich vorerzählen, daß Schmersaufgabe ihres verstorbenen Gatten widmen und die wenigen Reste der einst großartigen Sammlungen hätte oder wenn möglich vergrößern. Die frageerregten Eroberer aber gaben keine Ruhe und stürmten immer von neuem gegen den Yang-tseu an. Die Chinesen des Südens lebten in fändiger Angst, bereit, auf die erste Mandatnachsicht hin zu fliehen. Die Dichterin selbst zog ruhelos im Lande herum und suchte bei Verwandten Sicherheit, einige Wälder als sichere Zufluchtsorte des Geistes mit sich führend.

„Aus Dankbarkeit,

das uns neun gesunde Kinder geschenkt wurden, von denen das älteste 17jährig ist, sollen Sie Ihre, mehr als nur berechtigete Bitte, nicht umhin zu tun haben. Zudem können Sie mit noch eine Geste schenken. Für Ihre Hilfe, die Sie den Unnormalen bringen, recht herzlich Dank!

Sie schreibt ein Familienbater auf die Rückseite des Einzahlungsscheines, mit welchem er die Pro Anfrimts-Kartons einliefert.
Die Schweizerische Vereinigung für Gehörlose, Pro Anfrimts, dankt allen Spendern und freut sich ganz besonders über eine solche Geste.
Volkskassen-Konto der Schweizerischen Vereinigung Pro Anfrimts, Zürich, VIII 23503. Volkskassen-Kartenzentrale in jedem Kanton.

ermöglicht und im Laufe der Jahre den älteren und nicht mehr arbeitsfähigen Mitgliedern wesentliche Beträge an Zuschüssen ausbezahlt hat.

Das wichtigste Traftandum jedoch war unzweifelhaft die Frage des zu erledigenden Wohnheimes für berufstätige Frauen. — Während 25 Jahren hat die WVG das alkoholfreie Restaurant und Hotel „Dagheim“ an der Zeughausstrasse betreut, das so manchem Berner und Auswärtigen zu einem Heim geworden ist. Mit viel Liebe und Initiative wurde das Dagheim während eines Vierteljahrhundert ausgebaut und vergrößert, bis hinreichend dem Verein die Barriere-Räumlichkeiten gefündigt wurden. Wohl können vorläufig Restaurant und Hotel in den oberen Stockwerken weitergeführt werden; auf die Dauer entspricht aber der verfeinerte Betrieb dem ursprünglichen Zweck, den Frauen und Frauenvereinen Berns genügende Räume für ihre Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen, nicht mehr. Da sich bis jetzt noch kein passendes Objekt für die Unterbringung des ganzen Dageimbetriebes zeigte, hat die rührige Vereinigung beschlossen, in der Zwischenzeit ihre Kraft einer andern, dringenden Aufgabe zu widmen; der Bereitstellung von Wohngelegenheiten für berufstätige Frauen. — Unterstützt vom bernischen Frauenbund und einer ganzen Reihe bernischer Frauen-Berufsorganisationen beabsichtigt sie, an der Belpstrasse 2 Häuser mit Kleinwohnungen und Einzelzimmern zu erstellen. Es ist vorgesehen, die beiden Häuser durch eine hübsche Gartenanlage mit gedeckter Pergola zu verbinden, nach der das Unternehmen auch benannt werden soll.

Durch Herausgabe von Obligationen, Sammlung von Fonds-perdu-Beiträgen in den interessierten Kreisen, sowie durch Subventionen unserer Behörden, hofft die WVG die nötigen Kapitalien zum Bau zu sammeln. Würde für jede berufstätige Frau Berns ein „Bauheim“ von Fr. 10.— bis Fr. 20.— gescheidet, so könnte mit dem Bau der „Pergola“ sofort begonnen werden.

(Eingefandt)

Kreisstag der „Jungen Kirche“

Über 2200 Mitglieder der „Jungen Kirche“ Kreis-Mitgliederversammlung konnten am 13. März im großen Saal des Kongresshauses vom Kreisobmann Pfarzer Erwin Süß begrüßt werden. Die diesjährige Versammlung hatte sich zum Thema die Mission gewidmet. Die Tagung wurde eingeleitet durch die Morgenandacht, die in Vertretung des verstorbenen Pfr. E. Coulin durch Pfr. Martin Rüttler, Neuhäuser, gehalten wurde. Nach einigen Darbietungen des Singschloßorchesters folgte das Referat von Missionssekretär Pfr. Dr. Hans Dürr. Er stellte sein Thema „Evangelium und Weltrevolution“ unter das Wort in Matth. 24, 6—14. An der Revolution von unten stellt sich der Mensch gegen Gott, gegen die Gemeinde, gegen das einzelne Gemeindeglied. Wenn der menschliche Wille die Welt beherrscht, folgt der Krieg, der Tod, das fahle Pferd. Die geistige Revolution des Menschen will uns den Glauben rauben. Gegenüber der Revolution von unten steht die Revolution von oben, die Revolution des Evangeliums. Christ sein heißt festhalten und durchhalten, Christus hat ausgeharrt, an ihm sollen wir uns anlehnen. Revolution des Evangeliums heißt Mission zu den jungen Kirchen. Wir können das Wort nur behalten, wenn wir es mitteilen; in diesem Sinne ist Kirche Mission. — Kirchenratspräsident Pfr. Oskar Farnes überbrachte die Grüße des zürcherischen Kirchenrates. Unsere Kirche leidet am fehlenden Kontakt zwischen den Gemeindegliedern. Nur gemeinsame Arbeit in der Gemeinde erhält den Glauben lebendig. Diese Arbeit muß ausgerichtet sein auf die Mitte, Christus. Wissen um Zwinglis Wort: Nur das Wort Gottes kann auch und das Vaterland erretten. Die Glaubensbrüder Mart Sindr Rao (Indien) und Sintim Mija (Goldküste) grüßten die „Junge Kirche“ im Namen ihrer Missionsstrahlen. Der Nachmittag wurde eingeleitet durch Vieder einer Lagermannschaft geleitet von Pfr. Schibler. Der Landesobmann, Pfr. Bühler, Chur, stellte als neuen Lagerchef Pfr. W. Keller, Thalwil, vor. Nach der Aufführung des schwedischen

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Wiffionsfilms „Ich bin mit Euch“ schloß ein Gottesdienst im Fraumünster mit einer Predigt von Missionsinspektor Pfr. Robert Kurz die in jeder Hinsicht erfreulich und positiv verlaufene Tagung.

Kleine Rundschau

Schweizerjugend — aufgepaßt!

Die „Freie Jugend“ startet sieben eine großaufgelegene Offensiv, um unsere Jugend in ihrer Lager zu ziehen. In mehreren Städten hat sie Jugendverbände, für den Frieden“ organisiert. Sie gibt sich als politisch unabhängiger Verband aus, obwohl sie ihre enge Verbindung mit der PdA, schon öfters unvorsichtigerweise verraten hat. Dies allein würde unsere Warnung vor dieser lauberen Gesellschaft rechtfertigen. Es kommt aber hinzu, daß die „Freie Jugend“ als Mitglied der Demokratischen Weltjugendvereinerung vom Dritten Büro (politische Abteilung) der Komintern abhängig ist. Zu Wirklichkeit wird dieses Büro vom Sowjetbürger Gustav geleitet und Guy de Polisson, der Präsident der genannten Weltorganisation, gehört zu seinem Stab. Die internationale Organisation der kommunistischen Jugend ist der „Jugend-Abteilung“ des Dritten Büros angegliedert und Mitohailow, der Generalsekretär der russischen Komintern, leitet diese Abteilung. Die gefährliche Ministerarbeit, die die „Freie Jugend“ gegenwärtig entfaltet, mahnt erst recht zur Vorsicht, wenn man weiß, das das Dritte Büro der Komintern eng mit dem Außenministerium der UdSSR zusammenarbeitet.

Die „Freie Jugend“ im Schlepptau der roten Drahtzieher, die den Umkreis vorbereiten! Das wird ihnen die fortschreitende, vaterlandstreuere Schweizerjugend nicht so rasch vergehen.



Späte Erfüllung, Roman von Luise Wolfer. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Es ist die Erzählung einer Liebe, eines pflicht- und aufopferungserfüllten Lebens, die in ihrer Schlichtheit und Sauerbitterkeit in alle Hände gelegt werden kann. Es bietet wertvolle Hinweise auf das Leben und Wirken evangelischer Pfarrhäuser und die Wege und Irrwege durch die junge Menschen oft zu ihrem Lebensglück vordringen müssen.

Sieben für ein Geheimnis, Roman, von Mary Webb, Frey & Wasmuth Verlag AG., Zürich.

Die Verfasserin, die uns schon andere wertvolle Bücher gegeben hat, läßt hier eine lebensschafflich verlaufende Liebe sich entwideln durch viel Irrwege hindurch eingerahmt in einen fast mythischen Rahmen von Schuld und Trüben aller Art. Aber klar und deutlich sind die Hauptpersonen durchgeführt und über dem Ganzen liegt der ganz eigenartige Zauber der altenglischen Landschaft, ihrer Bevölkerung und ihrer Sitten. Ein Buch, das man mit Spannung liest, und dessen Inhalt und Gestaltung einen nicht sofort losläßt. El. St.

Selbstbetrachtungen, Marc Aurel. Im Kaiser Verlag, Zürich.

In der Folge: Das Erbe der Antike, der wir schon die hübschen Bände über Epitaph, Platon und Seneca verdanken, erscheint neuerdings eine wertvolle Sammlung von Selbstbetrachtungen von Marc Aurel. Was soll man darüber sagen? — Wenn Weiße zu uns reden, so ist es am besten, wir hören sie lieber an, lassen ihre guten Gedanken direkt auf uns wirken und greifen freudig zu den kleinen Bänden, die eine Schatzgrube sind. El. St.

Die heilige Heimatlosigkeit im Kindesalter und ihre Auswirkungen, von Dr. Julie Schwarzmanna n. Verlag Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg, 108 S., Fr. 5.50.

Die heilige Heimatlosigkeit in der frühen Kindheit — wir könnten ebenlogisch sagen: Mangel an echter Liebe, deren Vorhanden- oder Nichtvorhanden sein von viel ausfallgebender Bedeutung für die Entwicklung des Menschen ist, als die meisten Eltern wissen — ist zweifellos ein — nein, der Kernpunkt all der heiligen Schwierigkeiten des heutigen Kindes und Erwachsenen. Julie Schwarzmanna greift das wichtige Problem auf. Die Durchführung der Untersuchung ist jedoch sehr fragwürdig. Fragwürdig vor allem schon die Untercheidung der Begriffe Umwelt, Mittwelt und Heimat, mittels deren die Verfasserin die Bewältigung des Fragekomplexes angreift. Auch macht sich viel Halbweltarbeit breit. Das zeigt sich auch im Kapitel über die Angst. Wertvoll ist der Hinweis auf die Notwendigkeit psychologischer Betreuung jugendlicher Sträflinge. N. B.

Veranstaltungen

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Einladung zur Jahresversammlung am Mittwoch, den 27. April 1949, 14.30 Uhr, im großen Saal des Kirchgemeindehauses am Hirshengraben, Zürich 1. Traftanden: Die statutarischen.

Bern: Session des schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrenden. Hauptversammlung Samstag, den 30. April 1949, 14.30 Uhr in

Bern, Restaurant zur inneren Enge, Engelstrasse 54. „Gindrücke von einer Amerika-Reise und von Besuchen in der Werkstat der Uno“. Vortrag von Fräulein Dr. Gomazzi, Seminarlehrerin, Bern. Traftanden: Die Statutarischen.

Bern: Frauen-Stimmrechtsverein Bern und Vereinigung der Bernischen Frauen demiferinnen. Donnerstag, 28. April 1949, 20 Uhr in der Schulstrasse. Aussprache über das Euthanasiegesetz. Es sprechen: Fräulein Gabriele, Fürsprecherin Frau Dr. med. Schulz-Balsho, Metzlin.

RadioSENDungen für die Frauen

sr. Am Jolius „Leiden und Klippen in der glücklichen Ehe“ wird das Thema „Herzgebirgen“

außerhalb des Heims“ Montag, den 25. April um 14.00 Uhr behandelt. Die Frauentraktate finden statt: Dienstag, den 26. April und Freitag, den 29. April je 6.40 Uhr. Mittwoch, den 27. April um 14.00 Uhr haben die Hörerinnen des Landesobmanns Bernmünster zum letzten Mal Gelegenheit, den „Stafettenkurs für Hausfrauen“ mitzuverleben. Donnerstag, den 28. April um 14.00 Uhr steht wiederum die Sendung „Motters und probiers“ auf dem Programm und nicht minder vernag Freitag, den 29. April um 14.00 Uhr die Sendung „Die halbe Stunde der Frau“ zu unterziehen. Sie steht diesmal unter dem Motto: Wie wohnen wir?

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forestrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 1 07 2

INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
Tallacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 09

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich/Schlopf 3
Telephon 239107
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

„Snaky“

Ein gut gelungenes Snaky-Ensemble, ta-dello in Schnitt, Sitz und Ausführung
Fr. 169.—

Die neuen SNAKY-Modelle wurden von unseren Kundinnen begeistert aufgenommen. Eleganz und Bequemlichkeit sind hier in idealer Weise gepaart. SNAKY-Modelle sind dauerhaft im Tragen und praktisch; deshalb bedeuten sie für viele Damen das lang Gesuchte für Reise und Sport.
Ein neues, aber bereits beliebtes Schweizerfabrikat, ein grosser Erfolg bei

Modelia
Bahnhofstrasse 92 Zürich
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

EIER-HORNLI
500 Gr.
PAUL HOTZ
Lehrerstrasse 11 A.G.
ZÜRICH

Der heimliche Teebaum
Marktgasse 18
Glipfelstube
W. BERTSCH, BERN
ZÜRICH

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstrasse 151, Tel. 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

E. Kellenberger Söhne
Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96
Landesprodukte,
Früchte und Gemüse
en gros

Inserieren bringt Erfolg!

SCHAFFHAUSER WOLLE

SCHAFFHAUSER WOLLE